

L'Homme dans le Rang

Autor(en): **Traz, Robert de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1923)**

Heft 126: **a**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-693185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, etc., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

DIALEKTPROBEN.

Wir entnehmen die nachfolgenden amüsanten Stücke O. von Greverz, des unerwähnten Vorkämpfers der Dialektkunde, der kürzlich seinen sechzigsten Geburtstag feierte, trefflicher Sammlung "Schweizerdeutsch. Proben schweizerischer Mundart aus alter und neuer Zeit." (Rascher & Co., Zürich, 1918. Fr. 2.—).

Brief der Elise Gündli an ihren Mann Heini im eidgenössischen Feldlager.

Von J. C. Weissenbach. (Gedruckt 1673.)

"Nun grüez di Gott, hätzlichä Hüdeli, mi Heini, du weisst ä goppel asig wohl, wie ih's meini.

I loh di wüsse, dass ich und üsers ganz lieb Husvöchli wohl uff bin. Es god is lidig wohl, Gott si lob! I wett, es gieng dir as wohl as mir. Dä sott mer's glaubä: ih'danke wohl alli Tag meini dä z'drisstig a dih. Jo, i haspli, spuoli oder spinni, du kust mir schier nie ussen Sinn. Mer hend erst nächt ä schön grössi Zigerkans und Holdermuos derzuo z'nacht ghebä; han i zu dä Chindä ghie: O, hett jett isän Aetti si Teil au darvo!

Jä, Heini, loss, was muess der suss chlagä? Uesä Sü Gorris, der Grossgrind, was hed är tuo? Der Trüübhelz hed Storre Joggli in vielblawä Tschope, das gross Blunni, gnoh, as hed-erä. Jez isch dä Narä wider gruwä. I fürcht nid wihs weder er muess z'lest no mit-em chorä.

Witers so loh di wüssä: Uesers Bethli sött mannä: es chäm dergattig no ziemli wohl hei. 's Dissli, Störämählers Buoh, der chlinst oh sächs, er heisst Dwys, er ist äbä en abgesitzä, wässälä Gsell, er hed Hor und Bart wie Milch und Blut, meint äbä churzumb, er müessi's ha. Er stod und god-äm zwäg Tag und Nacht, wo er cha. Er hedäm jo bim Tüsch in düffeli schöne blutrotä Duttäriemä gehromet. Er ischt wohl as bräit als din der lang Schnepfädägä.

Wett äbä gar z'gär, där Lumpchrieg wär dalameh uss und du wärist wider dahcimä: einä sitz iez (?) bloss und weisst nit, wo er wehrä soll. I fürcht nu, der Chrieg heig no ä Schutz kein End. Ueser Buebä hand erst die Tag ab der Gmeindt hei braucht, es wärd erst bald rächt agoh. Der gross Mähärä Wütärräch uff em Bragundi heig aber Müss und mög's Fueter nid däuwä, er hänk und ertränk, was er mög äpsieh. — Sie hend bi-n-üs scho meh Soldatä ussgnoh, ih nein, der Horris müess auw go. I hett dir no vil z'schribä, han aber schier nit derwil, muess iez gan ankä und der Suw briewwä.

Doch no eis, Uefers Obervogt Joggli Schwigeri, die alt Täsch, ist ä nembdlig am-änä Oepferchüechli erstickt, Gott dröst d'Secl. Suss is niemäbi-n-is chrank, weder üsi die chlei Chuo Brändli ist am hinderä linggä Striche uf der rächte Site gar ergaltet und het der gross rot Zwick im obere Chalbermatthi das lingg Horn abgstossä; der Gorris hed-em's gspahlet; wil gern gseh, wie's ihm göh. D'Schwänderi fod ä etloh. Han zum Gorris

ghie, wänn sie e Muni bring, well ih ä metzgä; es wurd denn grad rächt othroches, bis d'wider hei chust. Mir hend no ziemli Späck:

I weiss jett nid meh. Lug, dass allmet fry hüslü und wässälä sigist, Hüdeli, mi Heini, und ih bin Elsi Gündli, di lieb Drusseli bis i's Grab."

THE LIFE OF THE CANTONS.

UNTERWALDEN.

'S Länderbürlü.

Der Rigibärg isch'ysri Wond,
Er schütz is jo dos gonzi Lond;
Der Birge- und di ondre Steck,
Die gänd is Milch und Onkebeck.

'S isch käi Narrety,
Nes Länderbürlü z'sy!

Mier händ en guete Chilcheher,
Wer mocht im gonze Lond en Ehr;
Er trybt der Dyfel i's Rotzloch
Und d'Wyber under's Mannejoch.

'S isch käi Narrety,
Nes Länderbürlü z'sy!

Mier händ gor guttigs Wybervolch,
'S isch gor so hibsch wie Gips und Cholech;
Om Wächtig trädig s' roihü Hämlisteck,
Om Sunntig roti Schorlecheck.

'S isch käi Narrety,
Nes Länderbürlü z'sy!

Jo, Säme sim-mer, säl isch wöhr;
Und findt me mängist oi nes Hoor
Im Onken inne oder Chäs —
Se mocht's e nur es Bitzli rääs.

'S isch käi Narrety,
Nes Länderbürlü z'sy!

Und wäm-mer ysers Onkli om Rigge händ,
Und uf Luzäre oppe gänd,
Do chäm die Luzärner grad ordeli z'loife
Und wänd is ysers Onkli abchoife.

'S isch käi Narrety,
Nes Länderbürlü z'sy!

Mier sind nes guetigs Schützvolch —
D'Franzose häm-mer 'buntzt, bim Strolch!
Me schiest vo Stansstod bis ge Winkel
Grod dir ne schene hohle Dinkel.

'S isch käi Narrety,
Nes Länderbürlü z'sy!

Jo loifed ier mer, so wyt er wänd,
Bis dass ier so nes Ländeli händ:
I byt der uis, du Stättlerpfliiz!
De findst ekäis, es fählt käi Chritz.

'S isch käi Narrety,
Nes Länderbürlü z'sy!

[Das Lied stammt aus der Sammlung: "Lieder vom alten Lied Sepp." von Joseph Ineichen, gewesenen Chorberrn von Münster, gebürtig aus Ballwil. Gesammelt und herausgegeben von Freunden volkstümlicher Dichtung. Luzern, Frz.-Jos. Schifmann, 1839. S. 131 f. Wir drucken es ab aus dem wundervollen Geschenkwerk "Schwyzerländli. Mundarten und Trachten in Lied und Bild" (Zürich. Lesezirkels Hottingen, 1915).]

sans discontinuer, jusqu'à midi. Nous revenions à la caserne, dans la poussière de la route, brûlés par le soleil. Après la soupe, l'après-midi se passait à des théories, à des nettoyagees d'armes ou de vêtements. Vers six heures, appel principal. Nous étions alors désignés jusqu'à neuf heures et demie. Mais nous n'avions pas le sentiment d'être libres en franchissant les grilles de la cour. Nous n'aurions pas pu ne pas revenir à la cage. Nous allions dîner à cinq ou six dans un petit restaurant modeste et, au dessert, nous tombions de sommeil les uns sur les autres.

C'était l'ahurissement qui dominait dans mon esprit. Quelle drôle d'organisation! Quel bizarre couvent de jeunes hommes! Pourquoi cet horaire scrupuleux, cette répartition régulière des mouvements et des pensées? Et puis toujours cette hâte, comme dans une usine où le travail serait en retard. Et, du haut en bas de la maison, à travers les corridors et les escaliers, des accents de voix autoritaires, sans réplique, des "ordres" en un mot qui, de cascade en cascade, nous tombaient dessus. Bref, un perpétuel coup de vent ou coup de fouet, un courant d'air, quelque chose de brusque, de stimulant, d'enlevé. Mais je ne consentais pas à cette fièvre; mon indifférence s'opposait par atonie à ce qu'on voulait m'apprendre de force. Que m'importait que ce gros homme moustachu, parce qu'il avait deux galons d'argent, fût un lieutenant-colonel? Il m'était égal que le fusil fût du modèle Ruben, modifié en 1896. Les questions de paquetage me laissaient stupide. Et parfois, occupé le long d'un chemin creux à apprendre durant des heures la "position du tireur debout" ou les "conversions," je ne pouvais m'empêcher de considérer avec amertume la situation où je me trouvais. . . . Le soir, après que le caporal avait éteint la bougie en enjoignant rudement le silence, j'écoutais s'élever dans l'obscurité le souffle égal de mes voisins endormis et je me demandais ce qu'ils pouvaient bien penser de tout cela.

DIE ERZWUNGNI EH.

"Anneli, stand uf, d'Bruttreifer sind do,

Sie wolled dem Anneli a's Hochsig cho."

"Ich stöhne nid uf und leg mi nid a,
I hän und mag und will kein Ma."

Und als das Anneli i d'Chuchi trat,
Wünsch't siner Mueter ein guete Tag.

"Ich wünsche Euch nun keine meh;
Kei Chind soll me zwinge zu der Eh."

Und als das Anneli i d'Stuben ie trat,
Wünsch't sinem Vater en guete Tag.

"Ich wünschen Euch nun keine meh;
Kei Chind soll me zwinge zu der Eh."

Sie nehnd das Anneli bim Gürtelschloss
Und schwinget's uf ein hohes Ross.

Und do es gege dem Hus zue ritt,
D'Frau Schwiegeri under d'Hustür tritt.

"Willkumm, willkumm, du Brütelein!
Du sollst min eigene Tochter sein!"

Sie setzed das Anneli oben a'n Tisch
Und gend em Braten und bache Fisch.

Sie tüend dem Anneli 's Feisterli uf,
Dass es no gsech sin Vaters Hus.

"Und wenn i scho gseh mis Vaters Hus,
Mini guete Tag sind eineweg us."

"Sie sind no nid us, sie gond erst iez a;
Für wahr, du häst en brave Ma."

Dem Anneli wird's bald sterbesweh,
Die rote Bäggli sind wiss wie Schneec.

Der Brüter stoht uf und nimmt's in Arm,
Und 's ist scho chalt, dass 's Gott erbarm.

's ist hüt e Brut und a' e Lich,
Am dritte Tag i 's Himmelrich.

De Brüter springt d' Stegen uf und ab
Und springt-em selber 's Leben ab.

"Mer hend gmeint, mer heied e Hochsigmol
Jes müe-mer esse e Totemol.

Mer hend gmeint, mer heied Bettstet und Chasten
im Hus,

Jez füered-mer morn zwo Lich durus!"

EPIGRAMME

Meyers Hutten.

Klein ist das Buch; doch bleibt es ein Kleinod
erhabener Dichtung,
Welche die Schwere der Welt kennt und sie den-
noch bejaht.

Pädagogik.

Fröhlich begegnet den Jungen und ernst; und wirkt
ihr nicht Wunder,
Fördert ihr manchmal sie doch; stets aber fördert
ihr euch.

Ukas.

"Alles Pathos ist künftig für tot und begraben zu
achten.
Erstens tönt es zu stark; zweitens . . . Wir haben
es nicht."

Moi, je commençai bien vite à en être dégoûté. D'abord, la fatigue était trop grande. La gymnastique surtout, que l'on pratiquait avec fureur durant la première partie de l'école, me rompait les membres. Flexions, extensions, torsions, saut; torsions, extensions, flexions! Le corps était soumis à un dégrossissage brutal, qui faisait crier les articulations et brisait les muscles. . . . On ne voyait partout, dans les près environnants, que des soldats qui se démantibulaient les membres, couraient ou sautaient, fouaillés par le chef de groupe. Ensuite, il fallait nous appuyer contre les murs pour descendre les escaliers de la caserne, tellement nous étions courbaturés.

Et puis il y avait les "engins," autrement dit les "obstacles," où l'on nous menait régulièrement, en tenue de campagne, paquetage au complet. Avec quelle rage et quelle maladresse je les affrontais! "L'armoire à glace" était le pire: en vain me hissais-je de quelques brasses, la perche était glissante, le sac pesant, mes gros souliers aussi. L'énerverment, la désolation m'essoufflaient. Alors, sur un signe dédaigneux du lieutenant, des camarades me tiraient par le ceinturon, m'agrippaient, et m'amenait en haut, aux rires de toute la section. Pour redescendre de l'autre côté, j'étais si frémissant, si humilié, que je me jetais dans le vide, me retenais à peine; le fusil venait me frapper le crâne, le sac m'entraînait, et je me retrouvais au "garde-à-vous," pantelant, la figure et les mains écorchées, la tête pleine de bruit et d'éblouissements atroces. Ensuite c'étaient d'autres obstacles, mais le lieutenant, découragé, n'insistait plus, et je ne faisais que le simuler d'un effort, tandis que de hardis compagnons voltigeaient en l'air sur ces perches vibrantes et redescendaient "rien qu'avec les mains," le torse cambré et le sourire aux lèvres. . . . Toutefois, lorsqu'on reformait la section par quatre pour quitter ce lieu de tortures, nul d'entre eux ne jouissait comme moi de la vie et de la dignité retrouvées.

L'HOMME DANS LE RANG.

Par Robert de Traz.

(Voir dernier numéro.)

Les premiers jours de l'école de recrues sont extraordinaires et terribles. Plus tard, je m'expliquai pourquoi la période d'instruction, étant courte, devait être intense. Sur le moment, je fus "saisi," comme on l'est sous la douche froide.

J'arrivais de Londres, distrait, indépendant, assez paresseux. Je fus pris, ainsi que dans un tourbillon, par une existence violemment active, cruellement disciplinée, et réglée jusqu'à l'extrême. Bousculade haletante et fébrile! Pas une minute pour respirer, pour se "ravoier," comme disait un camarade: nulle volonté particulière, nulle satisfaction imprévue. On nous exploitait par le surmenage. C'est ainsi du moins que je le compris pendant la première semaine.

Dès quatre heures et demie du matin, la diane nous jetait à bas de nos lits — et il me semblait que je venais à peine de m'endormir! Aucune hésitation n'était permise; et tout de suite, le pantalon hâtivement enfilé, on devait, immobile, répondre à l'appel que criait le chef de chambre d'une voix enrouée. Par les deux grandes fenêtres ouvertes on entendait les oi-eaux qui se réveillaient à leur tour dans les tilleuls, et la trompette de garde qui courait sur le gravier de la terrasse pour aller répéter de l'autre côté de la caserne son aigre sonnerie.

Sitôt lavés, habillés, équipés, on nous réunissait dans le corridor où nous prenions nos armes aux râteliers, et nous allions faire l'exercice dans un pré voisin. Le petit jour gris s'éclaircissait lentement. Tous les matins c'était un même ciel radieux qui s'ouvrait comme pour une fête sur notre infortune. A l'entour, le quartier reprenait vie; les premiers passants surgissaient. Alors nous rentrions déjeuner. Ensuite, nous repartions pour le terrain de manœuvre, les plaines du Loup, où nous nous exercions